

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 61 (1957-1958)

Heft: 21

Artikel: Im Gras : unpoetische Betrachtung

Autor: Troll, Thaddäus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IM GRAS

Unpoetische Betrachtung

Ich weiss nicht, wie das die Dichter machen. Kaum liegen sie im Grase (man beachte das «e», unsereins liegt höchstens im Gras), da bekommt ihre Seele schon Flügel. Ein Quadratmeter Wiese am Wegesrand wirkt auf einen Poeten reimlösend. Ihm wird eichendörflich zumut. Seine Gedanken bewegen sich im Jambentrab. Er greift zur Füllfeder und gestaltet Erhabenes.

Nicht, dass mir auf einer Wiese nichts einfiele. Aber wenn ich mir so den Klatschmohn betrachte, dann denke ich weder an Morgenröte noch an Karminlippen. Der Klatschmohn erweckt in mir lediglich Gedankenverbindungen zu Ohrfeigen, Tante Paula, Opiumschmuggel und Salatöl. Das alles ist weder erhaben noch poetisch. Auch Tante Paula nicht, was für die hinzugefügt sei, die sie nicht kennen.

Ich weiss, was Sie jetzt einwenden. «Ja, ja, das kleine Rasenstück von Dürer!» Aber es ist nicht überliefert, ob der Meister erhabene Gedanken hatte als er es porträtierte. Es ist gut möglich, dass er sich dabei überlegte, wann wohl die Dürerin wieder einmal Kartoffelklösse mit Geselchtem kochte.

Ich habe den Versuch gemacht, mich ins Gras gelegt und meine Gedanken beim Anblick eines Rasenstücks registriert. Aber ich wage kaum, diese Gedanken niederzuschreiben.

Es gibt zweierlei Möglichkeiten, so dachte ich mir, eine Wiese in gemähtem Zustande zu verwerten. Entweder verfüttert man das gedörzte Gras als Heu, oder man verkauft es in kleinen Päckchen als Gesundheitstee. Der Name dieses Tees kommt daher, weil der Hersteller dabei finanziell gesundet.

Das hier sind Kamillen. Zwischen den Fingern zerrieben duften sie angenehm. Abgekochte Kamillen sind gut gegen Entzündungen. Ich persönlich ziehe Erdbeerbowle als Getränk vor. Aha, Erdbeeren wachsen hier auch. Sie zu sammeln ist schwierig, weil sie so tiefstaplerisch gedeihen.

Man hätte für Barbara eine Erdbeerbowle ansetzen und sagen sollen: «Jede Erdbeere, die auf der Bowle schwimmt, war ein Bückling für dich!» Denn auch in der Markthalle gekaufte Erdbeeren sind stumm und können keinen Bückling Lüge strafen.

Das hier ist Wolfsmilch. Ihr Saft ist gut gegen Warzen. Ich habe keine und kann im Gegensatz zu Romulus und Remus auf Wolfsmilch verzichten.

Daneben wächst Salbei mit wolligen Blättern und blauen Blüten. Riecht ebenfalls angenehm. Salbeiblättertee soll gesund sein. Aber ich ziehe es vor, die Blätter um Aal zu wickeln und ihn dann zu braten. Schmeckt delizios!

Da kommt eine Ameise. Ameisen sind gut gegen Rheumatismus. Sind aber unsympathische Tiere. So fleissig, so geschäftig! Bienen sind auch fleissig und gut gegen Rheumatismus, aber komischerweise sympathisch. Sehen aus, als ob sie sich am Nektar besoffen. Ameisen dagegen machen einen ausgesprochen abstinenten Eindruck.

Man sollte doch im Gras viel mehr an Waldesdom und Wolkenstrom denken! Wenn ich jetzt ins Gras beisse — dumme Redensart! Das da ist Wiesenschaumkraut. Sieht wirklich sehr duftig aus. Wie nett, wenn sich eine Nymphé darin badet. Aber Liebe auf der Wiese — ich weiss nicht! Die abstinenten Ameisen hätten sicher was dagegen.

Die Glockenblume in ihrem zarten Violett sieht recht elegant aus. In ihren Blütenkelch sind fünf tiefe Dekolletés eingeschnitten und fünf scharfe Bügelfalten eingezogen. Glockenblumen läuten den Frühling ein — Herz hinein. Bisschen spät, dieser Reim, ausserdem falsch und ziemlich blöd.

Viel Gras gibt es auf einer Wiese. Das da sieht wollig und aufgeplustert wie ein Pfeifenreiniger aus. Sein Nachbar zittert leise vor sich hin. Erinnert an die Lebensangst gewisser Existenzialisten. Oder an Pudding, der zittert auch. Das da ist Sauerampfer, den haben wir als Kinder gegessen und da unten wachsen Binsen, ein Zeichen, dass dort ein Bächlein in die Binsen geht, aber das ist eine Binsenwahrheit.

Der Mensch im Gras scheint von blutdürstigen Tieren als Tankstelle betrachtet zu werden. Da kommt schon wieder so ein Biest angeflogen, das man bei uns zu Land Bremsen nennt. Warum Bremse? Kann ein Flugzeug, kann luftfahrendes Getier überhaupt bremsen? Die hässliche schwarze Stechmücke setzt sich auf meinen Arm. Da sie ein schlechter Starter ist, kann man sie leicht erlegen. Klatsch! Waidmannsheil!

Jetzt möchte ich bloss wissen, was die im Grase werkenden Dichter machen, wenn sie von einem solchen Tier gestochen werden. Ob sich da in ihrem Lobgesang auf den Busen der Allmutter Natur eine kleine Dissonanz einschleicht? Ein unreines Reimerl vielleicht? Denn dass ein Mückenstich den Poeten aus Pegasus Sattel zu heben oder eine Bremse den dichterischen Geistesflug zu bremsen vermag — das will ich doch nicht glauben!

Ruth Blum

W E N N D I E L E H R E R I N S C H W I M M E N L E R N T ...

An unserm Haus vorbei fliest in majestätischer Gelassenheit das einzige nennenswerte Gewässer des trockenen Klettaus, der sogenannte «Selterbach». Nomen et omen: gar selten glänzt helles Wasser darin, eher noch dunkle Jauche, mit der ich wenigstens den anstossenden Garten tränken kann. Außerdem gibt es in unserm Dorf eine nette, kleine Badeanstalt. Sie entstand aber gerade, als ich im Backfischalter meine schwere Asthmazeit mit ärztlichem Badeverbot durchmachte, was mich auch im Seminar von den grünen Wogen des Rheinstromes zurückhielt. So kam es, dass ich in der Jugend verpasste, schwimmen zu lernen. Mit dreisig Jahren war ich auf und dran, das Versäumte im Murtensee nachzuholen, als ein neuer Asthmaanfall mitten im Wasser meinen Bemühungen ein Ende bereitete. Von da an litt ich an fürchterlicher Wasserscheu und badete nur noch dort, wo mir das nasse Element höchstens bis zu den Hüften reichte.

Aber dann wurde ich im Schwabenalter Lehrerin in unserer lieben, alten Rheinstadt. Solange ich Erst- und Zweitklässler betreute, verursachten mir die sommerlichen Badestunden an Stelle des Turnunterrichtes keine schlaflosen Nächte. Es genügte ja, wenn ich im Kinderhägli mit meinen Kleinen Ringelreihen und Anspritzerlis machte! Doch eines Tages sah ich mich an eine vierte Klasse der

Altstadt versetzt, unmittelbar am Ufer des herrlichen Stromes, drei Schritte von der Badi entfernt. Und ich wusste, was meiner wartete. Den ganzen Mai und Juni hindurch betete ich um einen kühlen Regensommer. Unter keinen Umständen durfte ich meinen zehnjährigen Buben und geborenen Wasserfröschen zugeben, nicht ordentlich schwimmen zu können. Sie waren ja alle schon im innersten Herzen beleidigt, dass man ihnen eine «Tante» in die Schulstube gestellt hatte. Hundertmal lieber hätten sie einen rassigen Lehrer gehabt!

Noch bis Ende Juni regnete es, und das Rheinwasser war hundekalt. Von mir aus hätte es gefrieren dürfen. Allein, zwei Wochen vor den Sommerferien fing das schöne Wetter an, und eines Tages erscholl von der nahen Badi herüber ein alarmierender Kinderlärm — die Fanfaren der beginnenden Badesaison.

Mein Schicksal war besiegelt, ich musste «ran». Die erste Stunde heuchelte ich Rheuma im Schulterblatt und stand angekleidet neben dem Sprungbrett, von dem meine Burschen im elegantesten Bogen runterflitzten. Zwei Tage später hatte ich das Zipperlein im Handgelenk. Und während das ganze Schaffhausen besiegelt die steigende Temperatur des Wassers genoss, popperte ich jeden Abend verzweifelt ans Barometer in der Hoffnung, es rapid sinken zu sehen. Nichts dergleichen. Und keine Schäfleinwolken stiegen auf, keine Wasserleitung schwitzte, keine Katze frass Gras. Der lehrerfreundliche Petrus hatte sich entschieden auf Seiten der Schüler gestellt.

Und dann war es mir eines Tages zu dumm, und ich biss mit dem Mut der Verzweiflung nicht nur in einen sauren Apfel, sondern in eine unreife Zitrone. Herzklopfend trat ich vor meine fünf- und vierzig Wasserratten hin und bekannte rund heraus: «Kinder, ich muss euch etwas gestehen. Es ist nicht wegen dem Rheumatischen, dass ich nicht baden kann. Ich habe einfach Angst vor dem tiefen Wasser, fürchterliche Angst. Schaut, als ich einmal badete im Murtensee, bekam ich einen Asthmaanfall und ertrank beinahe. Seither bekomme ich jedesmal Atemnot, wenn ich im tiefen Wasser schwimmen will.»

Ich schwieg, wischte mir den Schweiss ab und dachte trostlos: «So, jetzt bist du erledigt bei deinen Buben; denn eine solche Babe, die nicht einmal schwimmen kann, nimmt keiner mehr ernst.» Ich liess den Kopf lampen und erwartete ein Hohngelächter — aber alles blieb mäuschen-